

Predigt über Lk 15 (gelesen wurden vorher die Verse 1-24) bei der  
Sommersynode des Kirchenkreises Duisburg am 15.6.2024

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die  
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei jetzt mit uns allen!

Liebe Synodalgemeinde,

wie schön ist das, wenn wir etwas verloren haben und es dann wiederfinden.  
Wenn der Schlüssel wieder auftaucht oder das Portemonnaie oder nach  
Stunden das Kaninchen der verzweifelten Kinder.

Oder ein paar Jahre später die größer gewordenen Kinder wieder  
auftauchen, mehrere Stunden später als am frühen Abend abgemacht.

Wie groß ist der Jubel, wenn die Tochter nach langer Geiselhaft im Gaza-  
Streifen nach Hause kommt und die Mutter mit einer Krebserkrankung im  
Endstadium sie doch noch einmal in die Arme schließen kann – im  
Gegensatz zu dem Vater einer anderen Geisel, der kurz vorher stirbt und im  
Gegensatz zu den Getöteten bei der Geiselfreiung, die nur noch samt  
Leichensack in den Arm genommen werden können.

Jesus erzählt im Lukas-Evangelium vom verlorenen und wiedergefundenen  
Schaf, einem von 100, vom verlorenen und wiedergefundenen Geldstück,  
einem von 10, und dann, da geht es um Leben und Tod, von zunächst *einem*  
Sohn von nur zweien, der verloren war und damit quasi tot, und der  
wiedergefunden und damit wieder lebendig geworden ist – so haben wir es  
vorhin in der Lesung gehört.

Neupietistisch gedacht kann sich der Mensch selbst für Gott entscheiden,  
besonders gern erzählt, wo (schwäbischer Genitiv) es jemandem ganz  
dreckig geht, so wie dem jüngeren Sohn als Tagelöhner bei den Schweinen.  
Nicht nur deren Unreinheit erzählt von der riesigen Entfernung zu Gott und  
seinen Geboten, auch die Johannisbrotbaum-Schoten sind in der jüdischen  
Tradition ein Sinnbild für den absoluten Tiefpunkt. Der jüngere Sohn war  
verloren und damit quasi tot.

Ähnlich wie Gott sein Volk Israel in der Wüste, in der Steppe, gefunden hat,  
findet der Vater in Jesu Gleichnis den jüngeren Sohn.

Der Vater rennt auf ihn zu, unfassbar unmöglich für einen würdigen  
Orientalen, und schließt ihn in seine Arme.

Die Erwählung durch Gott korrespondiert der Ursehnsucht des Menschen  
nach Anerkennung und Zuspruch, die auch an verschiedenen Orten der  
Liturgie angesprochen wird.

Ich stelle mir vor, dass das durch eine modernere Liturgie für Menschen  
unserer Zeit in einigen unserer Gemeinden, sagen wir mal: *noch besser* zur  
Geltung gebracht werden könnte als mit den herkömmlichen Liturgien.  
Dass wir mehr Verständnis für die entwickeln, die sich von unserer Art,

Gottesdienst zu feiern, entfremdet haben.

Klassisch wird unser Predigttext ja das Gleichnis vom verlorenen Sohn genannt.

Mit Joachim Jeremias ist es wohl passender zu sagen: Das Gleichnis von der Liebe des Vaters.

Nicht nur Rembrandt hat diese Liebe gemalt, dieses Gleichnis gehört ja zu den wirkungsmächtigsten Bibelgeschichten in Kunst und Literatur.

Eine der wenigen Bibelgeschichten, mit denen auf Instagram, wo man sonst eher nur durch besondere Bilder und Videos wahrgenommen wird, wahrscheinlich auch noch heute Leute hinterm Ofen oder aus der, sagen wir mal: Verlorenheit des Internets hervorholen kann, wenn eine Pfarrerin aus dem Süden unseres Kirchenkreises postet:

„Wer oder was ist Gott?

Seit Jahrtausenden denken Menschen über diese Frage nach.

Die Geschichte vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32) gibt eine viel wichtigere Antwort, denn sie beschreibt, wie Gott ist.“

Ja, Gott ist kein Opa auf einer Wolke, sondern setzt für uns Himmel und Erde in Bewegung und sich selbst auch, anders als der in der griechischen Philosophie gedachte unbewegte Beweger.

Aus Liebe zu uns kam er in den wahrscheinlich ziemlich dreckigen Stall von Bethlehem, in das Elend eines Flüchtlingskindes und schließlich ans Kreuz.

Das Gleichnis Jesu zeigt uns den barmherzigen Vater, der ja schon erstaunlich gelassen reagiert hatte, als der jüngere Sohn weggehen wollte und das dann auch durchzog.

So ähnlich, wie Eltern, wenn die aus der Sicht ihrer Kinder in einem schwierigen Alter sind, bei manchen Wortwechseln entwaffnend sagen: „Ich habe dich auch lieb!“

Bei den strenggläubigen Amish in den USA, die fast alles Moderne wie z.B. Motoren ablehnen, gibt es für die älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine Zeit des „Rumspringa“ mit der Tolerierung von Alkohol, moderner Musik und anderen Ungeheuerlichkeiten, bevor sie sich ggf. entscheiden, zur Gemeinschaft mit ihren besonderen Regeln dazuzugehören. Ein wenig „Rumspringa“ wäre für den angepasst beschriebenen älteren Sohn wahrscheinlich auch hilfreich gewesen, mal früher mit der Arbeit Schluss machen und mit den Schotten sich zusammen fröhlich auf das erste Spiel einstimmen.

Wenn es *gut* war, sagt man über älter gewordene Kinder und ihre Eltern und auch über junge Erwachsene und ihre Erfahrungen mit Gemeinde z.B. im Konfi-Unterricht, dann kommen sie irgendwann immer wieder gern zurück in die Familie bzw. Gemeinde.

Sich unabhängig von Aussehen oder Leistung geliebt zu wissen ist wichtig für Resilienz.

Gottes Barmherzigkeit mitzunehmen auf den Lebensweg, wie ein junger Mann, der seiner Pfarrerin und Mutter sagte: Gott ist mein Homie.

Auf einer Fortbildung hat mich eine Kollegin beeindruckt, der es am Herzen lag, dass ihre Gemeinde für queere Jugendliche ein safe space ist, ein sicherer Ort.

Hoffentlich gelingt es uns als Gemeinden, für junge Menschen Orte zu sein, an die sie mit guten Erinnerungen denken und später zurückkommen oder dass sie auf die Idee kommen, nach einem Wohnort-Wechsel dort christliche Gemeinschaft zu suchen – damit haben vermutlich viele von uns gute Erfahrungen gemacht, sonst würden wir uns nicht derart als Synodale oder Pfarrpersonen engagieren.

Hoffentlich haben wir immer wieder ein Herz für nicht ganz einfache jüngere Brüder, wie es von Gott dokumentiert ist in den Geschichten von Jakob und Isaak, Josef und seinen Brüdern und bei einigen anderen.

Ich habe, ehrlich gesagt, oft kein Herz für Leute wie die jungen Sylt-Urlauber, die neulich als Champagner-Nazis bezeichnet wurden, und für gewalttätige Islamisten auch nicht.

Es gab in meiner alten Gemeinde ein paar AfD-Sympatisanten, mit denen ich über Facebook ab und zu freundlich-kritisch in Kontakt war, aber so richtig heftig waren die nicht.

Vor 90 Jahren in Barmen war es auch die Frage, was man sagt, um noch im Gespräch zu bleiben und natürlich auch, auf der eigenen Seite Leute mitzunehmen auf einem sehr unbequemen Weg.

In dem Gleichnis Jesu geht es aber wohl weniger um die Abneigung gegenüber Leuten mit anderer Lebenseinstellung, sondern hauptsächlich um das Empört-Sein über die Barmherzigkeit Gottes, nachdem am Anfang die Pharisäer und Schriftgelehrte murrten: Dieser nimmt die Sünder an.

Diesen in seinen Augen vielleicht auch verlorenen, murrenden Söhnen begegnete Jesus dann u.a. mit dem Gleichnis von dem barmherzigen Vater. Das Gleichnis vom verlorenen Schaf und das von der verlorenen Münze enden ja jeweils mit direkten Ansprachen an die Pharisäer und Schriftgelehrten:

„Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“

„So, sage ich euch, ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.“

Beim letzten der drei Gleichnisse nichts dergleichen, nachdem es über den jüngeren Sohn heißt, der mit einem besonderen Gewand, Schuhen und einem Ring nicht mehr der Schweinehirte in der Gottesferne war: dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Beim dritten Gleichnis dürfen die Pharisäer und Schriftgelehrten, die im Gegensatz zu den als Sünder geltenden Zöllnern vielleicht nicht zum Hören auf Jesus gekommen waren oder jedenfalls nicht mit ihnen zusammen bei Jesus sein wollten und gemurrt hatten, selber denken, inwieweit sie sich mit dem älteren Bruder identifizieren – und wir auch, wenn wir die restlichen

Verse aus dem 15. Kapitel des Lukas-Evangeliums hören:

(SYNODALASSESSOR Andreas Satzvey:)

Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen

und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre.

Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat.

Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn.

Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre.

Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet.

Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein.

Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.

Liebe Synodalgemeinde,

auch den älteren Sohn – im griechischen Urtext *presbyteros* – kann man als verlorenen Sohn bezeichnen. Weil er von der Barmherzigkeit seines Vaters nichts wissen will.

Die Unterstellung des älteren Sohnes, sein jüngerer Bruder habe das Geld mit Dirnen durchgebracht, kommt womöglich aus Sprüche 29,3: Wer Weisheit liebt, erfreut seinen Vater; wer aber mit Huren umgeht, kommt um sein Gut.

Wo wir auf jeden Fall sagen „Das stand aber nicht in meiner Kinderbibel“ ist die im griechischen Text sexuelle Konnotation der Formulierung, dass er sich an einen Bürger des Landes hängte, der ihn dann als Tagelöhner zum Schweinehüten schickte.

„Beide Söhne hofften, Freude außerhalb und unabhängig vom Vater zu erfahren“ (Ostmeyer, in: Kompendium der Gleichnisse Jesu 627), sei es beim älteren Sohn durch Feiern mit seinen Freunden und gegrilltem Ziegenbock oder beim jüngeren Sohn durch wie auch immer geartetes Prassen in der Ferne.

Was beide verlorene Söhne lernen mussten:

„Die Gemeinschaft mit dem Vater ist der legitime Freudengrund (V. 31) – nicht aber ein unabhängig vom Vater gefeiertes Fest (V. 29b).“ Der Jüngere hatte keinen Vorteil gegenüber seinem Bruder. „Denn dessen vermeintliche Freude“ in der Ferne „war in Wahrheit Tod und Verlorenheit. Nun aber hat er Anteil an der Freude beim Vater, zu der auch der Ältere geladen ist und bereits zuvor geladen war.“

Der murrende ältere Sohn sollte auch begreifen: Freude gab's *drinnen* statt draußen (621).

Die als Sünder geltenden Zöllner näherten sich Jesus, um ihn zu hören, die Pharisäer und Schriftgelehrten hielten Abstand gemäß der später überlieferten rabbinischen Regel: Der Mensch geselle sich nicht zu einem Gottlosen, nicht einmal, um ihn an die Tora heranzubringen (Mech. Exod. 18,1, nach Grdm.). Pharisäern war Tischgemeinschaft mit Sündern erst nach deren förmlicher Buße möglich.

Nach der Lehre der Essener aus Qumran sollte sogar die Kreuzesstrafe für Fresser und Säufer gelten, wie Jesus ja von manchen genannt wurde. Jesus wandte sich denen zu und aß mit denen, die damals als Sünder bezeichnet wurden, und Tischgemeinschaft ist ja nach jüdischem Verständnis so etwas wie ein gemeinsamer Gottesdienst.

Und mit dem Ende des Gleichnisses wendet sich Jesus dem älteren Sohn und damit den Schriftgelehrten und Pharisäern zu, wobei das zärtliche téknon ("mein lieber Junge") besonders gütig, ja tiefsinnig wirkt. Hoffentlich wirkte das damals, und sie konnten sich freuen an der Barmherzigkeit Gottes.

Die Geschichte endet ja nach den Worten „Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein“ wie der erste Teil:

denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.

Was ganz am Ende fehlt, ist der Nachsatz „Und sie fingen an, fröhlich zu sein.“

Das bleibt offen beim älteren Sohn und bei den Schriftgelehrten und Pharisäern.

Bei uns hoffentlich nicht, wenn wir uns sagen lassen, dass wir fröhlich und guten Mutes sein sollen angesichts der Barmherzigkeit Gottes.

Wie viel Barmherzigkeit trauen wir Gott eigentlich zu?

Möge Gott uns durch die Worte des Gleichnisses Jesu dabei behilflich sein, indem wir durch die Gemeinschaft mit ihm viel Freude haben und uns Barmherzigkeit *anderen* gegenüber gelingt.

Amen.

Und der Friede Gottes...